Klaus Schönberger/Claus Köstler
(Autonomes Zentrum Marbach a. N.)

‚Was tun? ‚– konkret-kongreß
über Bedingungen und Möglichkeiten
linker Politik und Gesellschaftskritik.
11.–13. Juni 1993

Forum ‚Linke und Antisemitismus'

Was nicht tun?

Antisemitismen – Thesen für eine antirassistische und antinationalistische Theorie und Praxis[1]

1.
Die Debatte um den ‚linken Antisemitismus' unter mehr oder weniger radikalen Linken war und ist ziemlich daneben. Sie ist aber ein charakteristisches Spiegelbild des desolaten Zustandes der bundesrepublikanischen Linken und führt anschaulich vor, was passiert wenn Sektierer aufeinander losgelassen werden. Aus Autonomen werden Autisten und schlechthin abstrakt-idealistische Kritik materialisiert sich in ‚konkret'.

2.
Es gibt keinen ‚linken Antisemitismus', genauso wenig wie es ‚Grünen Schnupfen' (Eike Geisel) gibt. Antisemitismus und die umfassende Emanzipation aller Individuen, die das Ziel linker und revolutionärer Politik ist, schließen sich schon vom Ansatz her gegenseitig aus. Da die programmatisch geforderte Emanzipation jedoch mehr das Ziel linker Politik beschreibt als die Realität der politischen Praxis bezeichnet, sind einzelne Individuen in der

---

1 Die folgenden Thesen basieren auf: Klaus Schönberger/Claus Köstler: Der freie Westen, der vernünftige Krieg, seine linken Liebhaber und ihr okzidentaler Rassismus oder Wie hierzulande die Herrschaft der ‚neuen' Weltordnung als ‚Krieg in den Köpfen' angefangen hat. Herausgegeben vom Autonomen Zentrum Marbach und der Fachschaftsräte-Vollversammlung der Ernst-Bloch-Universität Tübingen. Erhältlich im linken Buchhandel bzw. Versand gegen Vorkasse von 17,80 DM + 2,20 DM Versandkosten (Voreinsendung: 20 DM, Briefmarken, Scheck o. Überweisung mit Absenderangabe) – Rechnung liegt bei. – Kto-Nr. 3 529 430 / KSK Ludwigsburg (BLZ: 604 500 50). Bestelladresse: Autonomes Zentrum Marbach e.V., c/o Cafe Provinz, Cottaplatz 4, 7142 Marbach a.N.
Darüber hinaus entwickeln wir unsere Kritik am Negativen Nationalismus ausführlich in dem Beitrag Klaus Schönberger/Claus Köstler: Mystifikation des DOITSCH-Seins. Vom geringen Nutzen der Historie für die Erklärung und Bekämpfung des gegenwärtigen Rassismus und Nationalismus. In: Autonomes Zentrum Marbach a.N. (Hg.): Zur Kritik von Nationalismus, Nation, (National-)Staat und nationaler Identität. Ergebnisse eines Seminars in Pesina/Giardino Futuro – 30.8.–5.9. 1992. Tübingen 1993 (Erscheint Anfang Mai im Verlag Martin Jung, Viktor Renner-Straße 2/53, 7400 Tübingen).

linken Bewegung nicht per se gegen Antisemitismen bzw. Indifferenz gegenüber Antisemitismen gefeit. Auch wenn der Vorwurf eines ‚linken Antisemitismus' Auschwitz für ganz andere Zwecke zu instrumentalisieren vermag, mitunter kritische Vernunft in Obskurantismus umschlagen läßt und der völligen Verselbständigung des Antisemitismusbegriffs das Wort redet, ist die Auseinandersetzung hierüber nicht belanglos; sie bezeichnet ein generelles Problem der Linken: die Schaffung bzw. die Aufrechterhaltung linker politischer Praxis unter dem ‚Diktat' des hegemonialen reaktionären Diskurses.

3.
Der emanzipatorische Anspruch (nämlich die Menschwerdung aller Individuen) stellt eine Maxime dar, an der sich die linke Theorie wie Praxis ständig messen lassen muß. Die hegemoniale Kultur und die herrschenden Verhältnisse sind jedoch in das Denken und Handeln aller Subjekte eingewoben. Es läßt sich hiervon nicht einfach per Dekret, Erklärung oder Redaktionsbeschluß aussteigen. Von daher können die programmatischen Absichten nicht den alleinigen Beurteilungsmaßstab linken Handelns abgeben, sondern es müssen auch immer jene möglichen Auswirkungen mitgedacht werden, die der hegemoniale Rahmen, in dem sich alle emanzipatiorische Bewegungen bewegen (müssen), vorgibt. Eine jede linke Praxis hat zu berücksichtigen, daß sie von den politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen geprägt ist, die sie theoretisch wie praktisch aufzuheben gedenkt.

4.
Über den Zusammenbruch des ‚realexistierenden Sozialismus' rückten ebenso die konkreten Utopien jener undogmatischen Linken in die Ferne, die ihr Linkssein in Abgrenzung zu den Gesellschaften sowjetischen Typs begründeteten. Die Sieger des ‚Kalten Krieges' verkündeten das ‚Ende der Geschichte'. Sie vermochten darüber alle Anstrengungen für und Bedürfnisse nach einer menschenwürdigen Gesellschaft in Mißkredit zu bringen. Die Marginalisierung von radikal-linker Praxis, dem Verlust der Ausstrahlungskraft linker Utopien in den bürgerlich-liberalen Öffentlichkeiten, also die Abschaffung von Ausbeutung als immerhin wünschenswerte Perspektive, verschlechterte zugleich die Möglichkeiten, die vom Anspruch her emanzipatorische Kritik von reaktionärer Ideologie unterscheidbar zu machen. Dies verdeutlichte insbesondere der zweite Golfkrieg. Wer dem nicht Rechnung trägt, läuft ständig Gefahr, gegenüber rechtspopulistischen und antisemitischer Ideologien indifferent zu sein. Somit werden wohlgemeinte Äußerungen alsbald kontraproduktiv gegenüber den eigenen emanzipatorischen Zielen funktionalisiert.

5.
Anstatt die Indifferenzen abzubauen, steigen die verbliebenen Linken in die immer gleichen Arenen, verschleißen die spärlichen Energien in wenig erbaulichen Schaukämpfen ihrer Anti-ismen. Herauskommt dabei in der Regel nur das selbstmitleidige Wundenlecken hinter den autonomen Barrikaden und der als editorialer Abgang zelebrierte intellektuelle Amoklauf. Katastrophale Ausmaße hatte dies während des zweiten Golfkrieges: Anti-Antisemitismus gegen Antizionismus, Antifaschismus gegen Antimilitarismus, Antikapitalismus gegen Antiimperialismus. Die Reihe ließe sich noch beliebig fortsetzen; momentan hat es den Anschein, daß angesichts der Massenvergewaltigungen im jugoslawischen Bürgerkrieg die Variante ‚Feminismus gegen Antimilitarismus' en vogue ist.

6.
Die Antisemitismus-Vorwürfe an die Linke sind nicht neu. Seit Ende der 60er Jahre haben sie in innerlinken Diskussionen ihren Platz und vermögen stets von neuem, die beteiligten Gemüter zu erhitzen. Mit dem Beginn des zweiten Golfkrieges und der behaupteten existentiellen Gefahr für den Staat Israel wurde der Vorwurf vor einer breiteren Öffentlichkeit kriegslegitimierend gegen antimilitaristische Positionen inszeniert. Der Vorwurf des linken und (friedensbewegten) Antisemitismus hat nicht unwesentlich zur diskursiven Niederlage und zum Zusammenbruch der Bewegung gegen den Krieg am Golf beigetragen. Antisemitismus zählt nach Auschwitz moralisch mit zu den schlimmsten Vorwürfen, die einem heutzutage gemacht werden können.

7.
Der Antisemitismus-Vorwurf diente in diesem Zusammenhang zu zweierlei. Einmal als Vorwand, um sich endgültig aus der Linken zu verabschieden, zum anderen, um sich selbst als ihre ‚letzten Mohikaner' zu stilisieren. Jedoch sind an der ideologischen Niederlage während des Golfkrieges nicht nur diejenigen schuld, die den Antisemitismus-Vorwurf erhoben und zugespitzt haben, sondern es tragen auch diejenigen Verantwortung, die zuvor ihren Anteil daran hatten, den Vorwurf überhaupt instrumentalisierend wirksam werden zu lassen. Von daher ist es auch müßig über ‚Verrat' zu klagen. Um künftig besser gegen Indifferenzen und dadurch leicht gemachte Instrumentalisierungen gewappnet zu sein, gilt es vielmehr diejenigen theoretischen Denkmuster und politischen Praxen ins Visier zu nehmen, die insbesondere dem Kriegstreiber-Diskurs die Tür geöffnet haben. Wer also die Rekonstruktion des politischen Projekts einer autonomen und radikalen Linken verfolgt und vorantreiben möchte, muß sich mit beiden Seiten in diesem Streit anlegen.

8.
Da in der Bundesrepublik tendenziell ein antisemitischer Ton im hegemonialen Diskurs mitschwingt, hat die Linke stets zu berücksichtigen, daß dieser in der Lage ist, jede ihrer Äußerungen, die sich implizit wie explizit auf nationale Kategorien beziehen, wirkungsvoll in der ihr passenden Tonart zu funktionalisieren. Wenn hierzulande Linke sich vor den bürgerlichen Misthaufen stellen, um ‚Solidarität mit Palästina' aus dem Opus ‚Selbstbestimmungsrecht der Völker' zu dirigieren, so kräht die bundesdeutsche Bourgeoisie ihre eigene Ouvertüre ‚Die Juden sind auch nicht besser als wir', um alsbald auf ihrem rechten Flügel, den in seinen nationalen Gefühlen noch gehemmten Chor entlastend, fortissimo zu ‚Die Juden sind die Nazis von heute' überzuleiten. Betäubt von der phonstarken Resonanz hat manch linker Antizionist die Übersicht verloren und die Stimme zur Darbietung seiner eigenen Transponierung ‚Die Palästinenser sind die Juden von heute' gewonnen; er kann nur noch im antisemitischen Morast rythmisch zum Takt des vorgegebenen Themas stampfen. Denn mit Henrik M. Broders Worten gibt es heute einen Antisemitismus nicht trotz sondern wegen Auschwitz (‚Dies werden die Deutschen den Juden nie verzeihen'). Daher ist für Linke zunehmend nicht das Gemeinte sondern die Wirkung des Gesagten maßgebend. Eine Kritik der rassistischen Politik Israels gegenüber den Palästinensern ist also vor den Mustern des herrschenden Diskurses zu bewerten. Lassen sich linke Positionen nicht hinreichend von diesem abgrenzen, so erliegen sie der Indifferenz zu reaktionären Ideologien; in obigen Falle sind sie geneigt (sekundären) Antisemitismus in seiner Wirkung zu verlängern.

9.
Fixiert auf einen starren funktionalen (Anti-)Faschismus in leninistisch-dimitroffschem Gewand hatte die Linke vielerorts die massenphänomenologischen Aspekte des Nazi-Faschismus und damit den Antisemitismus aus den Augen verloren. Im Vordergrund stand der Versuch, die gegenwärtigen kapitalistischen Verhältnisse unter Bezugnahme auf die Geschichte (Faschismus als Form bürgerlicher Herrschaft) zu diskreditieren. Ein solcher, unter Linken üblicher Faschismusbegriff hatte einschneidende Folgen, da ihm zufolge Antisemitismus ein vernachlässigbares Überbauphänomen darstellte. Das war die Voraussetzung für jene Indifferenz gegenüber Antisemitismus, die der Antikriegsbewegung im Golfkrieg schließlich so zusetzen konnten.

10.
Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik erlebt die die massenphänomenologische Aspekte betonende Version insbesondere in der Behauptung vom ‚IV. Reich' ihr coming-out. Sie beruht insbesondere auf der Annahme des historischen ‚Sonderwegs der Deutschen', der über die faktische Feststellung (Singularität Auschwitz) hinaus angeblich erklären soll, warum das unfaßbare Verbrechen der Shoah vom deutschen Nationalstaat begangen wurde. Am Ende wissen wir nur, daß die Anhänger der antideutschen Orientierung, ‚die Deutschen' aus bestimmten Gründen nicht mögen und insbesondere Auschwitz ihrem Nationalcharakter zuschreiben, um ihnen auch heute noch Allesmöglich zuzutrauen. Möglicherweise ist ihnen auch ein weiteres Auschwitz zuzutrauen. Doch ist es eben die Frage, ob sich das tatsächlich auf die Kategorie des DOITSCH-Seins reduzieren läßt. Denn „die Zurechnung des geschichtlich-gesellschaftlichen Geschehens zu nationalen Charakteren verschleiert nicht nur die Bedeutung von Auschwitz, sondern auch den Charakter des vorausgegangenen Antisemitismus" (Detlev Claussen).

11.
Beide Argumentationsmuster, der funktionale Faschismusbegriff wie die Behauptung vom ‚IV. Reich', bedienen sich des historischen Nazi-Faschismus hauptsächlich derart, daß sie ihn als Folie für die Kritik der derzeitigen Zustände benützen. Und wo letztere sich aufgrund des Wandels der Gesellschaft dagegen sperren, ist das Bild der Verhältnisse schnell nach Belieben entworfen. Auf diese Weise werden explizit wie implizit sowohl die gegenwärtigen wie die historischen rassistischen und nationalistischen Verhältnisse dämonisiert bzw. geradezu verharmlost.

12.
In der Fixierung auf das ‚IV. Reich' entfaltete die ‚Nie-wieder-Deutschland'-Fraktion einen Negativen Nationalismus, der schwerlich in der Lage ist, zwischen den verschiedenen Formen und Inhalten von Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus zu unterscheiden. Negativer Nationalismus mag zu Beschimpfungen taugen, wird aber zumeist in Ermangelung tragfähigerer linker Konzepte als Analyse mißverstanden. Ohne die Diskurs-strategien gleichsetzen zu wollen, ist es doch auffällig, wie ähnlich Negativer und Völkischer Nationalismus in bezug auf das DOITSCH-Sein nur unter verschiedenen Vorzeichen aufmar-schieren. Dabei geht die linke Version fatalerweise den von ihr kritisierten völkischen Kategorien auf den Leim und trägt ihr Scherflein dazu bei, die in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Bundesrepublik existierenden Widersprüche und Brüche zu historischen Kontinuitäten zusammenzuschweißen. Sie hilft im ideologischen Diskurs die deutsche

Nation ein weiteres Mal – im besten Falle ungewollt – zu beschwören und damit erneut zu erfinden. Somit kann sie „nur die affektive Gegenseite des herrschenden Nationalismus" darstellen (REDAKTION DISKUS) – und das ist nicht gerade antinational.

13.
Denn „keineswegs ist der totalitäre Antisemitismus ein spezifisch deutsches Phänomen. Versuche, ihn aus einer so fragwürdigen Entität wie dem Nationalcharakter, dem armseligen Abhub dessen, was einmal Volksgeist hieß, abzuleiten, verharmlosen das zu begreifende Unbegreifliche. Das wissenschaftliche Bewußtsein darf sich nicht dabei bescheiden, das Rätsel der antisemitischen Irrationalität auf eine selber irrationale Formel zu bringen. Sondern das Rätsel verlangt nach seiner gesellschaftlichen Auflösung, und die ist in der Sphäre nationaler Besonderheiten unmöglich" (M. Horkheimer/T. W. Adorno).

14.
Die Geschichte des deutschen Nationalstaats hat in Auschwitz vorgeführt, was Nationalismus (und Rassismus) in zugespitzter Form bedeuten und hervorbringen können. Es gibt aber selbst angesichts domestizierter Formen von Nationalismus – gerade hierzulande – überhaupt keinen Grund, sich im Rahmen einer Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft in irgendeiner Weise positiv oder gar konstruktiv zu dergleichen zu verhalten. Es läßt sich zwar über die negative Beschwörung des Nationalen moralisch auf die richtige Seite wechseln, doch ist dieses Verfahren in seiner Ausschließlichkeit nicht geeignet, eine aktuelle Strategie gegen Rassismus und Nationalismus zu begründen.

15.
Angesichts der Gefahren von Indifferenz gegenüber reaktionären, populistischen und mitunter auch rassistischen Ideologien sowie den Fallstricken eines Negativen Nationalismus erscheint es uns zunächst sinnvoll, nicht ‚Was tun?' zu fragen, sondern opportun zu überlegen: ‚Was nicht tun?'